

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

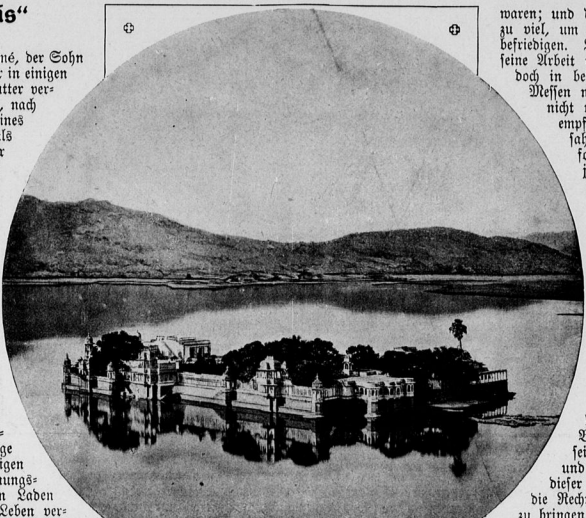


„Philemon und Baucis“

Von Theodore de Banville.

In Jahre 1835 kam der kleine Ludovic Amé, der Sohn eines Wäghers von Saint-Etienne, der in einigen Monaten seinen Vater und seine Mutter verloren hatte, die ihm nichts hinterließen, nach Paris. Er trat auf die Empfehlung seines Vaters, des Goldhändlers Raquet-Sabrin, als Kommiss bei dem Posamentierwarenhändler Cercelet ein, der in der Rue aux Ours wohnte und dort ein Geschäft inne hatte, das den Firmennamen „Zum goldenen Hab“ führte. Neben der Ausübung seines Geschäftes verstand es Herr Cercelet, viel Gutes zu tun, und seinen Landsleuten so manche Dienste zu erweisen. Bis dahin hatte er seine Geschäfte allein besorgt, was sich übrigens begreifen ließ, da sein Laden und seine Wohnung so klein waren, daß er, obwohl selbst von kleiner Gestalt, fast an die Decke anstieß; denn Parterre und Zwischengeschoss hatten beide zusammen kaum die Höhe einer gewöhnlichen Etage. — Doch Ludovic Amé, der zwölf Jahre zählte, nahm keinen großen Platz in dieser winzigen Wohnung ein, wo eine kleine Magd namens Marion, ein wahrer Dreifährhock, mit einem Besen und einem Staubwedel, die wie Spielzeug ausfahen, für die nötige Sauberkeit sorgte, und in einem schrankartigen Räume kochte. Als Ludovic, der mit dem Ordnungssinn gleichsam zur Welt gekommen war, den Laden „Zum goldenen Hab“, in dem sein ganzes Leben verfließen sollte, zum erstenmal erblickte, war er entzückt von der Nettigkeit, mit der die einzelnen Waren sortiert und aufgestellt waren. Gleichzeitig schlug der zündende Funke der Liebe in sein Herz ein, denn von der ersten Minute an liebte er bis zu seinem letzten Atemzuge die Tochter des Posamentierwarenhändlers, die kleine Modeste Cercelet, die damals 8 Jahre zählte. Klein und zierlich, blaß, wie eine im Schatten erwachsene Pflanze, von durchsichtiger Weiche, mit zarten Zügen, nachdentlichen Lippen, weichen, kastanienbraunen Haaren, Espirougen und einem langen, schmalen Hals, glich dieses Kind den Heiligen, wie sie die alten Meister malten. Ihre ganze Erziehung beschränkte sich auf das, was sie ihr Vater lehren konnte, Lesen, Schreiben und Buchhaltung und einige unfaire und verächtliche Geschicklichkeit.

Ludovic liebte sie, und sogleich liebte auch Modeste Ludovic. In diesen wenigen Worten liegt die ganze Geschichte ihres Lebens, denn in 48 Jahren hörten diese beiden Wesen, die alle beide im Herbst des Jahres 1883 starben, nicht auf, sich gegenseitig anzubeten. Die Jahre vergingen ihnen wie ein reicher Traum, von dem Tage an, wo sie sich als Kinder kennen lernten. Herr Cercelet war ein trefflicher, sanfter Mann, von unermüdbarer Tätigkeit. Seine Geschäfte gediehen, und sein kleiner Laden wurde nicht leer, weil er aus der Schule des alten Handels stammend, gewissenhaft tabellose Ware verkaufte, die er stets von demselben Fabrikanten entnahm. In dem ganzen Stadtviertel Saint Martin und Saint Denis, in welchem sein Renommee verbreitet war, war es allgemein bekannt, daß kein Darm, keine Nadeln, keine Knöpfe, keine Bänder vorzüglicher Qualität



Aus dem indischen Erdbebengebiet.

Nach dem herrlichen Kalchmir, dem irdischen Paradies, in dem man einst die Gärten des Gartens Eden zu sehen glaubte, führt unter 2000 Meilen eines der wunderlichsten Wasserläufe, die vom Himalaja herab Kaschmir durchströmen, gerührt eine Anlage zum Meer hinüber. Die Wogen spielen an den Mauern, die Palmen zeichnen sich im Wasserpiegel und das Grün hebt sich von dem schimmernden Weiß der zierlichen Bauten der kleinen Insel ab. Doch auch die Schlange fehlt diesem Paradies nicht. Gest frühlich wieder war Kalchmir der Schauplatz furchterlicher Erdbeben, denen auch Menschenleben zum Opfer fielen.

waren; und darum waren er und die beiden Kinder nicht zu viel, um die Waren zu verkaufen und die Kunden zu befriedigen. Ludovic Amé bot nun das Phänomen, daß er seine Arbeit mit sorgfältigstem Fleiße erledigte und dabei doch in beständiger Erntefeile lebte. Er hätte sich beim Messen nicht um einen Zentimeter oder beim Wiegen nicht um ein halbes Milligramm geirrt, und doch empfand er, wenn er Modeste hin- und herhüpfen sah, wenn er ihr in ihren gräßlichen Bewegungen folgte und ihre himmelblauen Augen betrachtete, jede Minute eine Freude, die nie geringer wurde, und ihn in jenes Entzücken versetzte, in dem die befreite Seele gleichsam ihre Flügel zu regen scheint. — Herr Cercelet war nicht nur gut und ehrenhaft, er war auch ein sehr mühsamer Mann; er hatte die beiden Kinder diese tägliche Religion gelehrt und machte es mit seinen beschränkten Mitteln möglich, so manchem Armen in seiner Umgebung Vindung zu verschaffen. Eine arme Mutter, die man vom Hungertode rettete, ein armes Kind, dem er beistand und half, das waren die einzigen Ereignisse im Hause „Zum goldenen Hab“, in dem sonst absolut nichts passierte. Die Stunden, die Tage, die Wochen, die Jahre verfloßen hier mit der Schnelligkeit einer regelmäßigen Bewegung. Cercelet, seine Tochter Modeste und sein Kommiss Ludovic arbeiteten die ganze Woche und ruhten sich auch am Sonntag nicht aus; denn dieser Tag war nicht zu viel um alles zu äußern, die Rechnungen durchzusehen, die Waren in Ordnung zu bringen und alles für die nächste Woche vorzubereiten. Raum gönnten sie sich abends, wenn sie bereits müde waren, einen kleinen Spaziergang durch die Straßen des Stadtviertels, ohne jedoch bis zum Boulevard zu gehen. Als sich Herr Cercelet, der sich nach Nemours zurückzog, im Jahre 1848 wieder verheiratete und ihnen seinen Laden verkaufte, hatten Ludovic Amé und Modeste nie ein Theater besucht, nie einen Baum gesehen.

Das junge Paar setzte die Traditionen des Herrn Cercelet getreu fort; sie taten Gutes und arbeiteten mit eifriger Harnständigkeit. Ludovic bewunderte seine Frau so leidenschaftlich, daß er sie nicht alt werden sah, oder vielmehr sie alterte wirklich nicht, und er ebensovienig; ihre Haare wurden nicht

Zwei Werke von Meunier.

Constantin Meunier hat als Bildhauer eine neue Welt entdeckt. Er fand plastische Motive in den Arbeitern des „Schwarzen Landes“, den Männern mit den Fetzen, in überfackelten, überentwickelten Muskeln, die dort in den Bergwerken und Eisenhämern ihr Tagewerk verrichten. Man hat ihn als sozialer oder gar sozialistischer Künstler hingestellt. Mit Unrecht. Er mag Sozialist gewesen sein oder ist es gewesen. Als Künstler aber sah er eine Schönheit in diesen Gestalten, und sie erschienen eher stolz als mit leidswürdig.

Er hat seine Kunst aus dem Leben geholt. Deshalb wirkten seine Gruppen und Figuren so stark zwischen all den Skulpturen von akademischer Tradition, neben denen sie zuerst standen. Sie überraschten, erschreckten zuerst und wurden dann Mode, wie es so geht. In den letzten Jahren, da ihnen der Reiz des Neuen fehlte, wurden sie sehr viel weniger bemerkt. Zuerst wurde die Kunst des Meisters maßlos überschätzt, dann, wenigstens leise, angezweifelt. Nun, nach seinem Tode, wird sich, wenn die Gelegenheit kommt, sein Werk zusammen zu sehen und zu überlegen, das richtige Urteil herzustellen.

Die Lebensfülle seiner Gestalten, die schlichte Kraft, mit der er sie ihnen verlieh, können und werden ihre Wirkung nicht leicht verlieren. Ob ihn die Zukunft so hoch stellen wird, wie im ersten Augenblick, ist ungewiss, er scheint zweifelhaft; er bewegte sich am Ende doch in einem kleinen Kreis. F. St.



„Der verlorene Sohn“ von Meunier.



„Fischere“ von Meunier.